

## Die Notwendigkeit der Mitarbeit des heimatlichen Klerus am Werke der Heidenmission<sup>1</sup>.

Von Prof. Dr. Schmidlin.

Dem katholischen Klerus die gemeinsame Verpflichtung gegenüber der Heidenmission, die Unentbehrlichkeit einer ernstlichen und regen Teilnahme am Missionswerk vor Augen zu führen und nachzuweisen, dürfte auf den ersten Anblick manchem als überflüssig erscheinen. Niemals hat es in der katholischen Kirche Zeiten gegeben, wo ihre Priester grundsätzliche Gegner der Heidenmission waren, wie es bei den protestantischen Geistlichen und Theologen bis tief ins 19. Jahrhundert hinein vielfach vorkam<sup>2</sup>. Aber von der allgemeinen Überzeugung bis zur tiefen und klaren Erfassung und namentlich bis zur Ziehung der letzten Konsequenzen ist selbst bei denen, die im Prinzip für unsere Sache bereits gewonnen sind, noch ein weiter Schritt. Und darum ist es nicht unangebracht, daß einmal auch in unserer Zeitschrift mit aller Klarheit und Bestimmtheit die Missionspflicht des Seelsorgsklerus theoretisch ausgesprochen und prinzipiell begründet werde. Zwar werde ich meine Beweise weniger mit Hilfe abstrakter Deduktionen und Theorien zu führen suchen als auf dem Boden der nüchternen und doch so eindringlich beredten Tatsachen, um auf diesem empirischen Wege zugleich ein möglichst objektives Bild vom tatsächlichen Stand unserer katholischen Heidenmission zu entwerfen. Wenn die Mission von vielen Geistlichen nicht entsprechend ihrer Bedeutung gewürdigt und geliebt wird, so geschieht dies im allgemeinen ganz gewiß nicht aus bösem Willen, sondern in der Regel aus mangelhafter Kenntnis nach dem Satze „Ignoti nulla cupido“. Denn ich bin überzeugt, daß ein auch nur einigermaßen richtiger Einblick in die wahre Gestalt und Lage der Mission genügen muß, um selbst den Gleichgültigsten zu aufrichtigem Missionsinteresse und Missionseifer zu bekehren. Auf der andern Seite aber ist es den meisten, auch unter uns Geistlichen oft schwer, sehr schwer, an der Hand der gewöhnlichen, für das Volk berechneten Missionsberichte und Missionsorgane eine wirklich kritische Vorstellung von der gegenwärtigen Heidenmission, ihren Vorzügen und Mängeln, ihren Hoffnungen und Aussichten, ihren Erfolgen und Mißerfolgen, ihren Nöten und Krisen, ihren Zielen und Bedürfnissen, ihren Fragen und Problemen zu gewinnen.

<sup>1</sup> Vortrag auf der Münsterschen Missionskonferenz vom 7. Mai 1912.

<sup>2</sup> Vgl. hierüber die von mir in der *ZM* I 226 A. 2 angeführte Literatur.

Für die Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Heidenmission überhaupt und die Beteiligung der Heimatkirche an ihr gibt es zunächst eine Reihe genereller Gründe, die zu allen Zeiten galten und auch heute noch in Kraft sind. Ich setze sie als bekannt voraus, möchte sie aber doch kurz rekapitulieren. Zunächst ist es der direkte und ausdrückliche Missionsbefehl Christi, sein „letztes Wort“ und „letzter Wille“, was der Kirche die Missionstätigkeit zur heiligen Pflicht macht; denn für einen gläubigen Katholiken kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Welterlöser von Anfang an seine Religion und sein Reich auf die Weltmission angelegt und diese Bestimmung am Schlusse seiner irdischen Laufbahn ausdrücklich durch den unzweideutigen Sendungsauftrag besiegelt hat, mag in liberalprotestantischen Gelehrtenkreisen noch so sehr über diese Frage gestritten werden<sup>1</sup>. Deshalb liegt auch der Missionsberuf in der innersten Natur der Kirche und des Christentums begründet. Das Himmelreich ist ein Sauerteig und ein Senfkorn, das sich ausbreiten muß, dem wenigstens das Expansionsbedürfnis angeboren und unabweisbar ist. Darum heißt und ist unsere Kirche „katholisch“, für die ganze Erde bestimmt, nicht als ob sie tatsächlich durchaus überall bestehen müßte, aber jedenfalls dergestalt, daß sie stets das Verlangen danach empfinden und den Versuch dazu machen soll. So integral ist die Heidenmission dem kirchlichen Organismus eingegliedert, daß er sich selbst aufgeben müßte, wenn er auf sie verzichten wollte. Nicht als etwas Nebensächliches, Untergeordnetes, Außerordentliches, Fremdes steht sie neben den übrigen Funktionen der Kirche, sondern zum mindesten ebenbürtig: denn fort und fort muß sich der Leib Christi weiter dehnen und ausbauen, so will es sein Haupt und Stifter. Deshalb ist die Heidenmission vor allem eine religiöse Pflicht der Kirche und aller ihrer Glieder. Aber auch eine eminent caritative, dringender als jede andere, weil es sich dabei um die Not und die Rettung von vielen Millionen unsterblicher Seelen handelt<sup>2</sup>.

Neben diesen allgemeinen Missionsmotiven gibt es aber noch ganz besondere für die gegenwärtige Zeit und die gegenwärtige Kirche. Jede Generation ist in ihrer Weise der Heidenmission gegenüber verpflichtet, es gibt aber Generationen, die es wegen des hervorragend geeigneten und entscheidenden Zeitpunktes mehr als andere sind. Nun ist ja freilich jede Periode in der Kirchen- wie in der Missionsgeschichte geneigt gewesen, ihre Wichtigkeit hoch einzuschätzen, und darum müssen wir uns vor Übertreibungen in dieser Hinsicht hüten; aber selbst der nüchternste Beobachter wird sich der Einsicht nicht verschließen können, daß unsere Gegenwart als Missionszeit

<sup>1</sup> Wissenschaftlich erwiesen von Meinerz (Jesus und die Heidenmission 1908; Jesus als Begründer der Heidenmission, 3M I 23 ff.).

<sup>2</sup> Vgl. außer der protestantischen Literatur Fischer S. V. D., Jesu letzter Wille (Steyl 1905); Meinerz, Recht u. Pflicht der christl. Heidenmission (Theologie u. Glaube 1909); Lindens, Missionspflicht u. Missionsdienst (Siltrup 1910); Huonder, Die Missionspflicht der deutschen Katholiken (Freiburg 1909); Wallenborn, Gehet hin und lehret alle Völker (Blüten und Früchte 1911); Such, Gehet hin in alle Welt (Steyl 1902); diej., Ein großes Glück und eine heilige Pflicht (Zinsbrud 1909).

eine ganz eigenartige Bedeutung besitzt, daß die katholische Heidenmission gewissermaßen an einem Herkulesweg steht, wie er seit den Tagen der Urkirche wohl niemals gegeben war. Wir wollen ganz absehen von dem radikalen Umschwung in den äußeren Bedingungen und Voraussetzungen, der die Mission eigentlich erst seit dem 19. Jahrhundert zu einer wahren Weltmission im vollsten Sinne des Wortes erweitert und gesteigert hat: von der fast unumschränkten Bewegungsfreiheit, welche die Mission und ihre Sendboten sowohl in den Kolonialländern als auch in den selbständigen nichtchristlichen Staaten im Gegensatz zu den früheren Verfolgungszeiten erlangt haben, von der geographischen und ethnographischen Erschließung des gesamten bewohnten Erdenrunds bis in seine äußersten Winkel und seine einsamsten Inseln, von der gewaltigen Verkehrserleichterung, der brieflichen und telegraphischen, wie der persönlichen durch Dampfschiff und Eisenbahn; diesen technischen Fortschritten und Errungenschaften unseres Zeitalters haben wir es zu verdanken, daß nicht bloß die Waren und Ideen mit Hülfe des Handels und der Druckerschwärze, sondern auch die Missionare ungleich schneller und sicherer als früher bis zu den fernsten Ländern und Völkern gelangen können, daß sie z. B. mit der sibirischen Eisenbahn in 14 Tagen nach Peking befördert werden, während die Jesuiten des 17. Jahrhunderts über ein Jahr zu einer Chinareise brauchten. — Viel bedeutsamer und ausschlaggebender ist indes die innere, geistige Metamorphose, die sich, zum Teil infolge der materiellen Umwälzungen, fast der ganzen nichtchristlichen Welt bemächtigt hat. Wohin wir auch blicken mögen, überall entdecken wir eine Völker- und Geistergärung, ein Aufstehen und Erwachen, wie es die Weltgeschichte in diesem Grade niemals gesehen hat: in Japan, das die Führerrolle im Osten übernommen und sich binnen eines Menschenalters zu einem modern zivilisierten Staate aufgeschwungen hat; in China, dem ehemals so starren Reich der Mitte, das in noch kürzerer Zeit noch viel erstaunlichere Wandlungen durchmacht und uns täglich neue Überraschungen bringt; im Wunderlande Indien, das ebenfalls in fortschreitender Assimilation an die europäische Kultur begriffen ist; in den islamischen Gebieten, die nicht minder ihre Schleusen einer zunehmenden Modernisierung und Europäisierung öffnen; in Afrika und Ozeanien, die stärker und stärker von den europäischen Kolonialbestrebungen und Kolonialunternehmungen in den Kreis unserer Lebensformen und Lebensauffassungen hineingezogen werden; in Amerika, wo die moderne Kultur die Sphäre der wilden Naturbevölkerung immer weiter zurückdrängt.

In diese gärende Masse den Sauerteig des Christentums und Gottesreiches zu legen, ist der psychologische Moment wie geschaffen: denn fragend und suchend schauen all diese Völker und besonders ihre intellektuellen Führer nach der ihnen zusagenden religiösen Weltanschauung, nach der wahren und höchsten Religion aus, die gebildeten Indier, Chinesen und Japaner wie die ungebildeten Neger und Kanaken. Überzeugt einerseits von der Notwendigkeit religiöser Betätigung überhaupt, andererseits von der Unzulänglichkeit ihrer bisherigen Nationalreligionen, fühlen sich Tausende und Millionen von einer

Bewegung ergriffen, die der Aufnahme des Evangeliums überaus günstig ist, — wenn sie nur frühzeitig genug ausgenützt wird! Mögen auch die numerischen Erfolge vielerorts noch recht bescheiden erscheinen, unterschätzen wir diese allmähliche Durchsetzung und Durchsäuerung der nichtchristlichen Volksseele nicht! Sie tritt besonders anschaulich und handgreiflich in den ostasiatischen Kulturländern zutage; aber auch die so oft als Kraftverschwendung angesehene Missionsarbeit an den Naturvölkern kann schon deshalb nicht unnütz und bedeutungslos sein, weil nach der Berechnung der besten Missionsstatistiker diese dunklen Erdteile, die schon rein geographisch betrachtet aller Anstrengung wert sind, voraussichtlich binnen weniger Jahrzehnte (soweit sie nicht mohamedanisch sind!) christianisiert sein werden.

Die neue Situation ist aber auf der ganzen Linie nicht bloß eine überaus günstige und aussichtsvolle, sondern zugleich eine höchst kritische und gefährliche. Denn auf denselben Wegen wie die christlichen und katholischen Kräfte und Ideen, vielfach noch weit stärker und mächtiger dringen auch feindliche Mächte ein und rüsten zum Eroberungsfeldzug. Auf der einen Seite raffen sich die einheimischen, insbesondere die hinterasiatischen Religionen zu umfassenden Regenerationsversuchen in modernem Gewande auf und rückt namentlich der Islam dank der fanatischen Propaganda seiner Anhänger in erschreckendem Umfang vor; auf der andern Seite tritt der Protestantismus und noch mehr der Unglaube, unterstützt durch viele europäische Ansiedler und Kaufleute, als starker, breiter Riegel der katholischen Mission entgegen und droht ihr für immer den Zugang zu der Heidenwelt zu versperren. Dazu kommt noch ein weiteres: so sehr sich die nichtchristlichen Völker und Staaten in letzter Zeit den europäischen Kultureinflüssen aufgeschlossen haben, so sicher und stetig steigt ihr National- und Rassenbewußtsein, das sich immer mehr von Europa zu emanzipieren und auf sich selbst zurückzuziehen sucht. Damit ist eine Krisis von unabsehbarer Tragweite auch für unsere Missionen gegeben: denn auch gegen sie, weil sie noch als Fremdkörper empfunden werden, sucht sich das außer-europäische Selbständigkeitsgefühl und Mündigkeitsverlangen immer mehr zu verschließen. Wiederum eine dringende Mahnung und Aufforderung an die jehige Christenheit, die Gunst des gegenwärtigen Augenblicks, die so bald vorübergehen, auf immer vorübergehen kann, möglichst rasch und tatkräftig auszunützen!

Und bedenken wir, was von dieser Ausnützung oder Nichtausnützung der Gegenwart abhängt! Nicht weniger als die ganze Zukunft unserer Mission und damit auch unserer Kirche, vielleicht auf viele Jahrhunderte hinaus: denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn einmal diese Länder und Völker, die im internationalen Völkerkonzert und deshalb auch für die religiöse Konstellation von immer größerer Bedeutung werden, im Christentum festgelegt sind, sie es für lange Zeit, vielleicht für immer bleiben; und umgekehrt, wenn einmal der Protestantismus oder das Neuheidentum sie in Beschlag genommen hat — wir sehen es an den Protestanten und den Neuheiden unserer eigenen Umgebung —, werden wir sie vielleicht niemals wieder zurückgewinnen können. Welche Riesenverantwortung

für die gegenwärtige Kirche liegt in dieser „Entscheidungsstunde“: eine Verantwortung, die auf jedem von uns lastet und keine Ausnahme, keine Entschuldigung, keine Entziehung duldet; eine Verantwortung, die wir Gott und der Kirche, den christlichen und nichtchristlichen Völkern, der Vergangenheit und Zukunft, im Diesseits wie im Jenseits schulden; eine Verantwortung, die auch die Trägsten und Indifferentesten aufrütteln und mit der Flamme heiliger Missionsbegeisterung erfüllen sollte!<sup>1</sup>

Diese ganze moderne Missionslage nämlich stellt nicht nur die Heidenmission selbst intensiv wie extensiv vor kompliziertere und großzügigere Aufgaben und Probleme, sie stellt auch höhere Anforderungen an die heimatliche Leistungsfähigkeit und Leistungswilligkeit (ich erinnere beispielsweise an die Aufbringung akademisch gebildeter Missionare und Mitarbeiter, an die Gründung katholischer Hochschulen in China und Japan, an die Unterbringung katholischer Chinesen und Japaner an unseren europäischen Universitäten u. dgl. m.). Wer in der Heidenmission gleichsam eine fremde, auswärtige Angelegenheit sieht, die nur den Missionaren obliegt und für den Heimatklerus gar nicht oder erst in zweiter Linie in Betracht kommt, der vergißt, daß die heimatliche Kirche als Missionssubjekt die notwendige Basis und Wurzel aller Missionstätigkeit bildet, daß sie es ist, die sowohl die Missionskräfte als auch die Missionsmittel zu stellen hat. Und daß wiederum gerade die gegenwärtige und speziell unsere deutsche Kirche hierin besondere Verpflichtungen hat, ergibt sich auch aus dem jetzigen Stand des heimatlichen Missionswesens. Unter nationalem Gesichtspunkt konstatieren wir als Signatur seiner neuesten Entwicklung, daß der Missionsanteil Frankreichs, das bislang weitaus an der Spitze aller Missionsleistungen gestanden, ganz empfindlich zurückgegangen ist, sowohl was die Missionsberufe als auch was die Missionsbeiträge anbelangt: begreiflicherweise, da die französischen Katholiken infolge ihres Kulturkampfes Mühe genug haben, den eigenen Nöten und Bedürfnissen abzuwehren. Wenn dieser Ausfall nicht in absehbarer Zeit durch andere Nationen ersetzt und gedeckt wird, so steht die katholische Heidenmission bei den sich stetig häufenden Ansprüchen auf dem Missionsfelde vor einer Katastrophe, wie sie noch selten vorgekommen ist; wer aber sollte besser berufen sein, die geschaffene Lücke auszufüllen und in sie einzuspringen als das katholische Deutschland, das sich so machtvoll entfaltet und so lebenskräftig dasteht? — Als weiterer Ansporn dazu soll uns in konfessioneller Hinsicht ein Blick auf die Parallelentwicklung des protestantischen Missionswesens dienen. Es ist bekannt, daß der ursprüngliche Protestantismus, nicht nur in seinen Vätern wie Luther und Calvin, sondern in seiner ganzen offiziellen Erscheinung bis tief ins 19. Jahrhundert hinein der Missionsidee wie der

<sup>1</sup> Vgl. protestantischerseits besonders John Mott, Die Evangelisation der Welt in dieser Generation (Berlin 1901) u. Die Entscheidungsstunde der Weltmission u. wir (Basel 1911); katholischerseits neben den Missionsrundschaun von P. Schwager in der *3M Fischer*, Jesu letzter Wille 95 ff.; Schmidlin, Die Gebildeten u. die Heidenmission (Über den Wassern 1911, 575 ff.) u. Die Entscheidungsstunde der Weltmission u. wir (Allg. Rundschau 1911, 559 f.).

Missionstat gänzlich apathisch und interesselos, wo nicht direkt oppositionell gegenüberstand; aber seit einer Reihe von Jahrzehnten hat er sich in Deutschland wie in England und Amerika zu einer Missionsbetätigung aufgerafft, die wenigstens bezüglich der materiellen Anforderungen das katholische Missionsbudget weit übertrifft. Ich bin der letzte abzuleugnen, daß unser katholisches Deutschland viel, recht viel für die Heidenmission tut (es sei nur erinnert an die 28 großen und blühenden Missionshäuser, die es im Lauf der letzten Generation errichtet hat, sowie an die vielen Opfer an Geld und Blut, die es Jahr für Jahr an dieselben abliefert); aber es bleibt doch Tatsache, daß die katholischen Missionsbeiträge finanziell an die protestantischen längst nicht herankommen<sup>1</sup>. Nun weiß ich wohl, daß die Protestanten uns Katholiken, was Vermögen und Wohlhabenheit angeht, durchweg überlegen sind; aber dies erklärt den protestantischen Überschuß noch keineswegs: denn einerseits sind es auch protestantischerseits die kleinen Leute, von denen das meiste Missionsalmosen herrührt, andererseits könnte auch katholischerseits viel mehr geschehen, wenn nicht gerade die begüterten und gebildeten Stände so arg versagen würden. Wäre es nun nicht beschämend, wenn wir uns in einer Sache, die von jeher zu den schönsten Blüten und Ruhmesblättern der katholischen Kirche gehört hat, in den Aufwendungen für die Heidenmission von den Andersgläubigen überflügeln ließen? Und doch, wenn die katholische Mission in so manchen entscheidenden Punkten wie z. B. dem chinesischen und japanischen Schul- und Bildungswesen weit hinter der protestantischen Rivalin zurückstehen, ja vor ihr zurückweichen muß, wenn unsere Glaubensboten trotz ihrer heldenmütigen Ausdauer und Selbstverleugnung genötigt sind, vor dem übermächtigen Gegner bitterem Herzens das Feld zu räumen, dann ist es zumeist deshalb, weil sie sich von der Heimat im Stich gelassen sehen, weil die Unterstützungen aus ihr ausbleiben oder doch nicht in hinreichendem Maße zufließen. Sollte nicht schon dieser niederdrückende Gedanke genügen, uns zur intensivsten Anspannung und Auslösung aller nur verfügbaren Mittel und Kräfte anzuspornen?

Alle die genannten Beweggründe treffen für jeden Katholiken, insbesondere jeden deutschen Katholiken und schon insofern freilich auch a fortiori für jeden deutschen Geistlichen zu. Denn in der Kirche, die solidarisch in ihrer Gesamtheit Trägerin und Subjekt der Missionspflicht ist, dürfen wir nicht etwa ein abstraktes Gebilde erblicken, sondern es sind ihre Gläubigen und Glieder; das ist eben der verhängnisvolle Irrtum, der das Minus gegenüber den protestantischen Missionsgaben nicht zuletzt verschuldet, daß der einzelne Katholik die Heidenmission nur zu oft als offizielle Kirchenangelegenheit betrachtet, die ihn persönlich weniger angeht, während der Protestant in ihr

<sup>1</sup> Nachgewiesen von P. Schwager in Theologie u. Glaube 1911 gegen P. Suonder, Katholische und protestantische Missionsalmosen (Freib. 1910). In Deutschland ist freilich das Verhältnis für die Katholiken viel günstiger, namentlich in Anbetracht ihrer geringern Zahl und Finanzkraft.

seine Sache und die des protestantischen Volkes sieht<sup>1</sup>. Aber es liegt im spezifischen Charakter der katholischen Hierarchie begründet, daß die Missionsverpflichtung und Missionsbetätigung aus theoretischen wie praktischen Gründen in ganz spezieller Weise dem Priester und Seelsorger obliegt, in viel dringenderm und stärkerm Maße als dem gewöhnlichen Laien. Es entspricht der organischen Eigenart des mystischen Leibes Christi, daß jedem Organ eine höhere oder niedere Funktion je nach seiner Stellung innerhalb des Ganzen zukommt, und dieses kirchliche Lebensgesetz hat auch im Missionsleben seine volle Geltung. Wie auf den übrigen Gebieten religiöser Betätigung so darf auch hier nichts ohne Beteiligung der berufenen Führer des geistlichen Lebens, der gottgewollten Inhaber des geistlichen Amtes geschehen; sie müssen auch bezüglich des Missionssinnes und Missionseifers an der Spitze marschieren und können dann auch die Zügel stets in der Hand behalten. Viele, wir wollen annehmen die meisten Priester sind sich dieser verantwortungsvollen Aufgabe wohl bewußt und handeln auch danach. Leider scheint es aber auch unter den Seelsorgern manche zu geben, die das Missionswerk nicht als ihre eigene Sache, sondern ausschließlich als die der Missionsgenossenschaften aufzufassen und hinzustellen geneigt sind. Sie vergessen, daß es zwar nicht jeden Priesters Sache ist, selbst zur Predigt des Evangeliums in die Heidenwelt hinauszuziehen und in den direkten Missionsdienst zu treten, daß aber die indirekte Ermöglichung und Unterstützung der Heidenmission zu den eigentlichen, ordentlichen, unmittelbaren Amts- und Berufsobliegenheiten jedes heimatlichen Seelsorgers gehört. An die Apostel und Priester, nicht an die Gemeinde der Gläubigen ist nach katholischer Auffassung das Euntes docete omnes gentes, der gottmenschliche Missionsbefehl gerichtet, und wenn auch der heimatliche Seelsorger durch seine Berufsarbeiten verhindert wird, diesen Befehl buchstäblich zu vollziehen, so ist er damit noch keineswegs von jeder Missionspflicht entbunden. Schon deshalb nicht, weil die der Gesamtkirche obliegende Missionsaufgabe notwendig auf seine Mitarbeit angewiesen ist, weil ohne seine Mitarbeit auch das Missionsinteresse in der Gemeinde sich entweder überhaupt nicht oder doch nicht in der richtigen Weise entfalten und betätigen kann. Der Seelsorger und Pastor hat vermöge seiner Stellung Mittel zur Pflege des Missionsgeistes in der Hand, wie sie sonst niemand zu Gebote stehen: nur er kann von der Kanzel herab seiner Herde die Missionspflicht ans Herz legen, nur er kann im Religionsunterricht die Kinder autoritativ zur Missionsliebe und Missionsgesinnung entflammen, nur er kann das kirchliche Gebet und Opfer den Missionen zuwenden, nur er kann die verschiedenen pastoralen Einrichtungen in ihren Dienst stellen. Gewiß ist es möglich und leider Gottes nicht selten auch tatsächlich so, daß fromme Seelen auch ohne Anregung und Mitwirkung des Geistlichen für die Heidenmission arbeiten und sammeln, aber liegt nicht schon darin ein stiller Vorwurf der Herde gegen ihren Hirten? An ihm ist es, nicht bloß

<sup>1</sup> Fischer, Jesu letzter Wille 75 ff.

selbst sich für das Missionswerk zu interessieren, sondern auch bei den ihm anvertrauten Seelen, auch bei den Gebildeten, das Verständnis und die Liebe für die Missionen zu wecken, zu erhalten und zu vermehren, kraft des von Gott und der Kirche ihm übertragenen Amtes, nicht etwa nach Art einer Privatliebhaberei oder eines Sportes, wie manche zu glauben scheinen. Wenn selbst in den freikirchlichen Gemeinschaften Englands und Amerikas die Heidenmission ohne Mithilfe der Geistlichen nicht auskommen kann, wenn nach dem protestantischen Missionstheoretiker Warnock der Pastor der „Hauptmissions-agent“, der „berufenste und einflussreichste heimatl. Missionsarbeiter“ ist, wenn hierüber nach demselben Gewährsmann „in allen Lagern der evangelischen Kirche diesseits wie jenseits des Ozeans“ nur eine Stimme herrscht<sup>1</sup>, um wieviel weniger wird das katholische Missionswerk der Unterstützung des Klerus, der doch in unserer Kirche eine ganz andere, eine viel wesentlichere Rolle spielt als in der protestantischen, entraten können? Man kann daher wohl ohne Übertreibung sagen, daß der Missionseifer einer Gemeinde im allgemeinen der sichere Gradmesser des Missionseifers ihres Pastors ist, daß z. B., um konkret zu sprechen, in jenen Gemeinden, die mit 000 in der Liste der Missionswerke figurieren, von vereinzelt Ausnahmen abgesehen, wo besondere Umstände mitspielen, der Fehler in erster Linie beim Seelsorger zu suchen ist. Ist es nicht geradezu traurig, wenn in so vielen katholischen Kirchen, in so vielen katholischen Schulen jahraus jahrein niemals von der Heidenmission auch nur geredet wird? Und ist es nicht noch trauriger, wenn sogar einzelne Pastöre, glücklicherweise ist das eine Ausnahme, anstatt das Missionswerk positiv zu fördern, ihm direkt oder indirekt entgegenzutreten, aus Furcht vielleicht, etwas für ihre Kirche zu verlieren? Es kann gewiß nicht schwer fallen, unsern guten katholischen Volke Missionsinn und Missionseifer beizubringen: im Gegenteil, es fühlt selbst sozusagen instinktiv heraus, was echt katholisch ist, und darum ist vielleicht kein kirchlicher Zweck so populär wie der Missionszweck; es ist, als ob in jedem Christenherzen, um mit P. Fischer zu reden<sup>2</sup>, eine Erlöserstimme wohnte, die nur geweckt zu werden braucht, um die herrlichsten Akkorde für die arme Heidenwelt erklingen zu lassen. Wenn daher die christliche Volksseele hierin versagt, so liegt sehr oft, wenn auch nicht immer, die Hauptschuld an dem, der sie zu bilden und zu erziehen hat, am geistlichen Seelsorger<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Warnock, Evangelische Missionslehre II 113 u. WMZ VI (1879) 454.

<sup>2</sup> Jesu letzter Wille 77.

<sup>3</sup> Vgl. auf protestantischer Seite Warnock, Evangelische Missionslehre II (Gotha 1897) 113 ff.; ders., WMZ VI (1879) 195 ff. 451 ff.; Der Pastor als Arbeiter für die Heidenmission (ebd. VII 49 ff.); Pflanzung und Pflege des Missionslebens in Gemeinde u. Schule (ebd. XIV 385 ff.); Axenfeld, Die Eingliederung der Arbeit für die Mission in die ordentliche pastorale Arbeit (ebd. XXX 445 ff.); Lucius, Die Kräftigung des Missionssinns in der Gemeinde (Strasßburg 1885); Jakob, Der Pastor als berufsmäßiger Pfleger der Mission, Jahrb. d. sächs. Missionskonferenz 1902, 52 ff.; weitere, besonders englische Literatur über diese Frage bei Warnocks Missionslehre II 111 und im Repertorium der WMZ. Dazu die katholischen Analogwendungen bei P. Schwager, Moderne Strömungen u. Bestrebungen im protestant. Missionsleben 3M (1912) 18 f.

Ich kenne wohl die Bedenken und Entschuldigungsgründe, die mit einem Schein von Berechtigung angeführt zu werden pflegen, aber in der Hauptsache schon längst widerlegt sind. Namentlich beruft man sich darauf, daß die Leistungsfähigkeit der Katholiken eine beschränkte und durch den heimatlichen Notstand schon genug in Anspruch genommen sei, daß die eigenen kirchlichen Bedürfnisse unter einem zu starken „Export“ für die Heidenmission leiden könnten, daß man zuerst die Heiden der nächsten Umgebung bekehren und die gefährdeten Katholiken aufrecht erhalten müsse, — und ich gebe gerne zu, daß bei vielen Diasporagemeinden solche Rücksichten am Plage sind. Im großen und ganzen aber hat die Erfahrung bestätigt, daß die Hilfsbereitschaft für die auswärtigen Missionen, weit entfernt die Opferwilligkeit für die heimatliche Kirche zu lähmen, sie im Gegenteil zu erhöhen und zu steigern pflegt, so daß man getrost die Behauptung aufstellen kann, das Interesse und Verständnis für die Heidenmission sei ein untrügliches Kriterium und ein gewisser Maßstab für den kirchlichen Geist und das kirchliche Leben überhaupt. Darin offenbart sich eben der „rückwirkende Segen“ des Missionswerks, daß es das kirchliche religiöse Bewußtsein, den christlichen Idealismus der Heimatgemeinde stützt und kräftigt, daß es Herz und Hand für das katholische Fühlen und Geben überhaupt bereit und empfänglich macht<sup>1</sup>. Wie ist es auch anders möglich, als daß ein katholischer Christ, der sein Glaubensgut denen mitteilen will, die noch im Schatten des Todes und der Finsternis sitzen, es nicht auch in sich selbst zu bewahren und seiner nächsten Umgebung zu sichern bestrebt ist? Und umgekehrt: wie kann derjenige, der seinen eigenen Glauben zu schützen und zu nähren weiß, nicht zugleich vom Verlangen beseelt sein, daß dieser Glaube auch unter den anderen, auch in der Heidenwelt ausgebreitet werde? Was uns aber vor allem bewegen soll, uns nicht von einer engherzigen und selbstüchtigen Kirchturnspolitik verblenden zu lassen, sondern neben den heimatlichen Sorgen auch die für das Missionswerk ins Auge zu fassen, m. a. W. beide Korrelate zu pflegen, die sich gegenseitig stützen und ergänzen sollen, die äußere wie die innere Mission, das ist die tiefe Überzeugung einerseits von der gottgewollten Missionspflicht, andererseits von der entscheidenden Wichtigkeit und Aktualität der gegenwärtigen Missionsstunde.

Die praktischen Schlußfolgerungen aus dem Gesagten zu ziehen, werde ich wohl nicht nötig haben, um so weniger als es ja später noch geschehen wird<sup>2</sup>. Nur das eine möchte ich hier schon betonen, daß der Seelsorger, der den Missionsgeist und Missionseifer in seiner Herde

<sup>1</sup> Vgl. Fischer, Jesu letzter Wille 129 ff. Auf der Münsterschen Missionskonferenz hat ein Teilnehmer an der Hand von Belegen ausdrücklich darauf hingewiesen, wie nach der Belebung des Missionssinnes durch Missionsfeste auch die übrigen Kollekten gestiegen statt gesunken seien.

<sup>2</sup> Im Schwagerschen Artikel, der im nächsten Heft erscheinen wird (Die pastoralen Mittel zur Hebung des heimischen Missionssinnes).

pflanzen und wacherhalten will und von Amts wegen auch soll, zunächst selbst davon innerlich und aufrichtig erfaßt und durchdrungen sein muß. Und zwar soll er die Mission, diese lehre „Großmacht in Knechtsgestalt“, wie ein protestantischer Schriftsteller sie genannt hat, mit dem Verstand wie mit dem Herzen ergreifen, indem er einerseits sie möglichst genau, auch von der wissenschaftlichen und theologischen Seite her, kennen zu lernen sucht, mit dieser Kenntnis aber auch andererseits eine wahre, glühende, brennende, opferfreudige Liebe verbindet, der die Mission wirkliche Herzenssache ist. Dann wird der Seelsorger von selbst sich gedrängt fühlen, das Missionswerk persönlich zu unterstützen, sowohl durch sein priesterliches Gebet, ähnlich dem Moses, der seine Hände flehend zum Himmel hob, während seine Mitbrüder mit dem Schwerte gegen die Feinde auszogen, als auch durch sein Almosen, soweit es ihm Kräfte und Umstände erlauben. Schon dieses Beispiel wird beredter als alles andere die Gläubigen zur gleichen Hingabe fortreißen; und noch wirksamer wird es sein, wenn sich damit das seelsorgerliche Mahnwort und die übrigen Mittel verbinden, welche der pastorale Beruf zur Hebung des heimatischen Missionslebens an die Hand gibt. Über das Maß und die Art, wie wir das tun, vergessen wir es nie, werden wir uns vor unserm eigenen Gewissen wie dereinst vor dem ewigen Richterstuhle zu verantworten haben!

## Schwierigkeiten der Indianermissionen in Südamerika<sup>1</sup>.

Von P. Fr. Vogt S. V. D. in Posadas (Argent.).

Obwohl der südamerikanische Kontinent kein eigentliches Missionsland ist und bereits seit langem eine abgeschlossene kirchliche Hierarchie besitzt, so gibt es in diesen weiten Gebieten doch noch bedeutende Indianerländer, deren Missionierung teils in Angriff genommen ist, teils noch gänzlich auf sich warten läßt. Wohl dringt die Kultur von den Küsten ausgehend immer tiefer in die südamerikanischen Republiken ein, aber im Herzen des Kontinentes, namentlich im Nordwesten Brasiliens und im Paraguayschen Chaco stehen noch ausgedehnte, von wilden Indianerstämmen bewohnte Strecken der katholischen Missionstätigkeit offen. Nicht als ob die katholische Kirche seit der Entdeckung Südamerikas diese Indianer übersehen hätte, im Gegenteil: schon vor Jahrhunderten hat ihre kultivierende Tätigkeit dort eingesetzt, aber ihre Arbeiten wurden durch die Verhältnisse der Zeit, durch Mißgriffe der Spani-

<sup>1</sup> Obwohl dieser missionsmethodische Essai auf jeden wissenschaftlichen Apparat verzichtet und auch der strengen Systematik entbehrt, nehmen wir ihn doch dankbar entgegen, weil er von einem praktischen Missionar stammt und ein Missionsfeld behandelt, das in der Gegenwart nur mangelhaft bekannt und schon wegen der berühmten Jesuitenreduktionen interessant ist. [A. d. R.]